

Aufwärts

Christliches Tageblatt
mit den Beilagen „Für Herz und Haus“,
„Kindergabe“ und „Unser Ziel.“

Bezugspreis:
Erscheint wöchentlich sechs Mal. — Preis monatlich 1.25 und
0.80 Beleggebühr, beim eigenen Postamt bestellt. — Fürs
Ausland unter Streifenband 1.25 (inkl. Postgeb.). Preis der
Einzelnnummer 10 Pf. Postbestellkonto Hannover 67377.

Anzeigenpreis:
Die einseitige Millimeterzeile oder deren Raum 10 Pfennig,
Reklame 20 Pf. Beilagen unter 25 g je tausend 15 Pf.
Schluß der Anzeigenannahme nachmittags 3 Uhr. Postbest.
Hannover 67377.

Nr. 275.

Bielefeld-Bethel (Verlagsort Bielefeld), Mittwoch, den 25. November 1931.

13. Jahrgang.

Es ist genug, daß jedem Tag die Last ist zugemessen;
Der heute sorgt, wird, ohne Trag, dich morgen nicht
vergessen.

A. Zeller.

Ukrainischer Freiheitskampf.

Von Eugen Ruffow.

Seit über einem Jahrzehnt ist es im mittel-osteuropäischen Raum nicht zur Ruhe gekommen. Die unheilvollen Zustände, die hier Versailles System, polnische Vandalengier und bolschewistische Weltbeglückung geschaffen haben, drängen zu immer neuen gewaltsamen Entladungen. Raum ein Monat vergeht, ohne daß neue erschütternde Nachrichten von dem Freiheitskampf eines 40 Millionen-Volkes auf der einen und dem Despotismus der dagegen eingesehten staatlichen Macht auf der anderen Seite die Welt aufhorchen lassen. „Freiheit und Selbstbestimmungsrecht aller Völker“ war das angebliche Hauptkriegsziel der Entente einschließlich Rußlands und Polens; Entnationalisierung und Unterdrückung bis zur brutalen Vergewaltigung und Massen-Ausrottung ist seine Rehrseite. Raum in einem anderen Teil Europas tritt dies krasser und eindeutiger in Erscheinung als in der Ukraine.

Die ukrainische Frage ist heute wie keine andere das Kernproblem in der politischen Entwicklung Osteuropas. Sie ist als Ganzes durch die politische Zerreißung der Ukraine und ihres Volkstums gegeben. Diese Zerreißung bestand auch bereits vor dem Kriege. Der größte Teil der Ukraine gehörte zu Rußland, ein kleinerer Teil (Ostgalizien, das Buchenland (Bukowina) und Karpathoruthland) zu Österreich. Beide Staaten erkannten aber ein selbstständiges ukrainisches Volkstum nicht an. Während das Zarenreich in ihm den „kleinrussischen“ Stamm des großen russischen Volkes und in seiner Sprache nur einen Dialekt des Russischen sah, waren in der Doppelmonarchie die ukrainischen Landesteile den Polen ausgeliefert.

Der Krieg schien zunächst eine Aenderung der Verhältnisse bringen zu sollen. Am 19. Oktober 1918 erfolgte die Ausrufung der westukrainischen Republik in Ostgalizien, und drei Monate später wurde in Kiew die Vereinigung der beiden Landesteile verkündet. Aber die politische Entwicklung in Osteuropa ist sehr bald darüber hinweggegangen. Weber wollte die bolschewistische Regierung die sich als Rechtsnachfolgerin der Zarenregierung betrachtete und auch deren imperialistisches Streben mit übernahm, auf „kleinrussland“ verzichten, noch war der polnische Vandalenhunger befriedigt, bevor dieser größte Kriegsgewinnler alles erreicht hatte, was ihm in seinem wahnsinnigen Machtstreben erreichbar schien.

Die drei ukrainischen Aufstände endeten jetzt gerade vor 10 Jahren mit der Niederlage der Ukrainer, und es ist die größte Tragik der Geschichte dieses Volkes, das den Verzweiflungskampf um seine Freiheit kämpft, daß Petljura die Polen selbst ins Land rief, um den anderen, ebenso erbitterten Feind, den Bolschewismus, zu bekämpfen. In Warschau bestand unter dem Schlagwort „Befreiung der Ostukraine von dem bolschewistischen Joch“ schon seit langem das Ziel, einen selbstständigen ukrainischen Staat bis zum Dniepr zu errichten und ihn föderativ an Polen anzugliedern. Der polnische Einmarsch in die heutige sowjetrussische Ukraine war aber nur von geringer Dauer, sein Ergebnis war der russisch-polnische Krieg, der mit einer vernichtenden Niederlage Polens hätte enden können, wenn es nicht zu allerletzt noch mit französischer Hilfe gelungen wäre, die bolschewistische Flut an der Weichsel zurückzuschlagen. Indessen ist es noch heute fraglich, ob Polen auf diese Pläne endgültig verzichtet hat. In dem Militärvertrags zwischen Warschau und Bukarest kann man vielmehr einen Beweis dafür erblicken, daß Polen auch aus dieser Niederlage noch nicht die Schlussfolgerungen gezogen hat und nach wie vor auf „den Tag“ der Angliederung auch der russischen Ukraine hofft.

Ueberflüssig zu sagen, daß diese Pläne in den Kreisen der Ukrainer selbst keine Unterstützung finden. Die bisherigen polnischen Methoden reichen diesem gequälten Volk vollkommen aus, um sich niemals mit dem polnischen Regiment auszuföhnen. Denn die ganze zehnjährige Vergangenheit Ostgaliziens mit seinen 7 Millionen Ukrainern ist ein einziger Dornenweg und ein einziger Verzweiflungskampf um die Freiheit.

Die Ukrainer stehen als Minderheit nur dem polnischen Staat in seiner Gesamtheit gegenüber. In Ostgalizien selbst dagegen bilden sie die Mehrheit; die Polen

haben nur deshalb ein machtpolitisches Uebergewicht bekommen können, weil hinter ihnen die Staatsmacht steht. Die Ukrainer sind in die Stellung von Bürgern zweiter Klasse herabgedrückt, ihre kulturellen Belange werden grundsätzlich mißachtet, als Beweis dafür genügt, daß heute nicht einmal mehr die Hälfte der ukrainischen Schulen besteht, die das Land früher hatte.

Politisch ist die ukrainische Bevölkerung in Wirklichkeit aber vogelfrei. In aller Erinnerung sind die blutigen Ausschreitungen im November 1928 in Lemberg, wo die Polen mit Feuer und Schwert gegen die Ukrainer vorgegangen sind, Zeitungsredaktionen verwüstet und ukrainische Privathäuser gestürmt haben; noch furchtbarer aber war die „Folterkammer von Luck“, in der im Verlauf der sogenannten „Pazifizierungsaktion“ im September und Oktober vergangenen Jahres fürchterliche Torturen von mittelalterlicher Grausamkeit angewandt wurden. Was aber ist geschehen, um Polen, dieses „Lieblingskind des Völkerbundes“ zur Beachtung der einfachsten Minderheitenrechte zu zwingen? Seit einem Jahre „berät“ der Völkerbund fortgesetzt über die ukrainischen Beschwerden, ohne daß der Warschauer Regierung bisher auch nur ein Verweis erteilt worden wäre. Im Zeitalter der feierlichen Verkündung der Minderheitenrechte muß ein derartiges Verhalten das Vertrauen zu Genf endgültig zerstören, soweit es ein solches überhaupt noch gibt.

Nach außen hin führt Polen freilich von Zeit zu Zeit Ablenkungsmanöver durch, um seine angebliche Loyalität zu beweisen. Das von den polnischen Sozialisten im Warschauer Sejm eingebrachte Autonomieprojekt für die Ukrainer in Polen, d. h. für Ostgalizien, ist auch nichts anderes. Am 6. November wurde der Antrag vom Sejm mit fast allen Stimmen gegen die der Antragsteller und unter teilweiser Stimmhaltung der Ukrainer abgelehnt. Haben sich die Ukrainer damit freiwillig eines Rechts begeben, das ihnen von Polen anscheinend eingeräumt werden sollte? — In der Tat war dieses Autonomieprojekt nicht nur völlig unzureichend, sondern eine Falle für Ostgalizien, da der geplante föderative ostgalizische Staat lediglich in rein örtlichen Angelegenheiten Selbstverwaltung genießen, aber in allen wichtigen Fragen des staatlichen Bestandes vollkommen unter der Krute der Warschauer Standgerichte bleiben sollte. Das Autonomieprojekt umfaßte nicht einmal das ganze Ostgalizien; die sogenannten „autonomen Behörden“ waren nach polnischem Wahlrecht zu wählen und vom polnischen Staatspräsidenten abhängig, der das unbeschränkte Einspruchsrecht in allen Angelegenheiten des Landes besaß. Weder das ukrainische Schulwesen hatte dabei Aussicht, sich auf völkischer ukrainischer Grundlage zu entfalten, noch wurde die altumkämpfte Frage der ukrainischen Universität überhaupt mit einem Wort erwähnt. Das Ganze diente nur Propagandazwecken; Polen suchte nach außen hin zu beweisen, daß in seinem Parlament eine freie Aussprache über die Rechte der internationalen Minderheiten möglich sei. Vermutlich wäre die polnische Regierung in die größten Schwierigkeiten gekommen, wenn dieses Projekt angenommen worden wäre. Aber in Wirklichkeit hat ja keine einzige polnische Partei im Ernst daran gedacht, den Ukrainern irgendwelche Zugeständnisse zu machen.

Der Freiheitskampf der Ukrainer kann aber mit solchen Mitteln nicht eingedämmt werden. Die Unabhängigkeitsbewegung wächst von Tag zu Tag. Ein Maßstab für das Anschwellen dieser Bewegung sind die ständigen Prozesse, die Tätigkeit der polnischen Standgerichte in der Westukraine und die Aktion der GPU in der Sowjetukraine. Noch sind die Riesenprozesse, in denen in Lemberg in theatralischer Aufmachung gegen ukrainische Gelehrte, Studenten und Bauern wegen „ukrainischem Nationalismus“ verhandelt wurde, in guter Erinnerung. Soeben treffen Nachrichten ein, daß in nächster Zeit ein neuer großer Prozeß gegen ukrainische Journalisten, Studenten, Handwerker und Bauern beginnt, denen vorgeworfen wird, Mitglieder der Ukrainischen Militärorganisation zu sein.

Freilich hat mit dem polnischen Terror auch der Gegenterror der Unterdrückten und Bedemühten zugenommen. Ueberall im Lande wird eine revolutionäre Tätigkeit entfaltet, ja, man kann mit Recht von einer schleißenden Revolution sprechen. Der nationale Gedanke in Ostgalizien verquickt sich mit dem sozialen, denn die Ukrainer sind in der Hauptsache Bauern, die Polen aber Großgrundbesitzer, und die gefesselte Ukraine empört sich immer mehr, je mehr die Wojenmoden von Lemberg und Tarnopol den zügellosen Despotismus als das sicherste Mittel zur Beruhigung ansehen.

Nicht viel besser ergeht es dem größeren Teil des ukrainischen Volkes, den 30 Millionen Sowjetukrainern. Zwar hat Moskau ihnen im Rahmen des Bundes der russischen Sowjetrepubliken wenigstens eine gewisse Selbstständigkeit gelassen, die aber insofern nur scheinbar ist, als die Ukrainer sich vorbehaltlos und auf Gedeih und Verderb der von Moskau aufgestellten kommunistischen Generallinie ergeben, auf alle Sonderrechte und vor allem auf die Ausbeutung ihres Landes, des reichsten Gebietes Rußlands, zugunsten Moskaus verzichten.

Die Undurchsichtigkeit der Sowjetverhältnisse bringt es mit sich, daß man über die Beziehungen zwischen Moskau und Charkow nur wenig erfährt. Es ist aber schon bezeichnend, daß die Sowjetregierung den Schwerpunkt ihrer Kohlenförderung vom Donezgebiet in der Ukraine nach Kusnez in Westsibirien verlegt hat und ihre größten und bedeutendsten Werke nicht auf dem Gebiet der ukrainischen Republik, sondern immer in Großrußland errichtet und die Nachrichten über das Erstarben der sowjetfeindlichen Bewegung in der roten Ukraine verstummen auch nicht. Neuerlich kommen Meldungen über Verhaftungen und Erschießungen einer großen Zahl ukrainischer Offiziere und Militärbeamten durch die GPU; die Nachricht aber, daß die gesamte Leitung des ukrainischen Zuckertrusses verhaftet und die verantwortlichen Leiter des Milchtrusses ihrer Ämter entsetzt wurden, zeigt mit aller Deutlichkeit, daß auch in der Sowjetukraine die Gärung der Volksmassen gegen die Moskauer Herrschaft zunimmt. Die Moskauer Presse sprach im Zusammenhang mit diesen Dingen von „separatistischen Tendenzen“, die sich immer öfter in der Ukraine zeigten. Jetzt erinnert man sich auch, daß sich die ukrainischen Bauern im Schwarzerde-Gebiet bei der Getreideablieferung besonders widerpenstig zeigten, und es ist kein Zufall, daß der Zusammenhalt der bolschewistischen Behörden gerade mit den ukrainischen Bauern äußerst lose ist. Wenn die kommunistische Presse den Führern des ukrainischen Zentralkomitees vorwirft, sie dubieten nationalistische Propaganda, so dürfte damit allerdings der Kern getroffen sein.

Es witterleuchtet im Volk der Ukrainer, das heute unter vier Staaten aufgeteilt und machtlos ist. Es hat aber von seinen heutigen Bedrückern gelernt. Wenn jetzt die rote GPU und die polnischen Standgerichte mit den gleichen Mitteln den Freiheitskampf der Ukrainer unterbinden wollen, so setzt dieses unterdrückte und vergewaltigte Volk dem staatlichen Despotismus der Polen und Sowjetrußen das gleiche Mittel entgegen, das den Polen zur Befreiung und den Bolschewisten zum Sieg verholfen hat, nämlich den unterirdischen Kampf illegaler Organisationen durch Propaganda, Ueberfälle, Attentate usw. Und wer weiß, ob sich an den Ukrainern nicht doch noch die Geschichte Polens wiederholt?

Wozu brauchen wir Siedlungspfleger und -pflegerinnen?

Von G. v. Bodelschwingham.

(Schluß.)

Wie soll aber eine Familie sich selber helfen können, wenn sie durch die Unselbstständigkeit und Zersplitterung, in die sie durch das Rassenwesen geraten ist, einfach keine Kraft mehr dazu hat? Was ist die Folge dieses Rassen am Wege geworden: „Rast' ich, so rost' ich“. Es sind zu viele Kräfte eingeerostet, die unentbehrlich sind, um unter den jetzigen Verhältnissen noch zu einem eigenen Seime zu kommen. Unser Individualismus, den das Rassenwesen mit sich brachte, hat den Organismus der Familie nicht nur geschwächt, sondern zerspalten. Unser Rassenwesen hat es vielfach mit sich gebracht, daß der Sohn dem Vater, der Vater dem Sohn, die Mutter dem Kind, das Kind der Mutter entfremdet wurden, weil die jeweilig aufsteigende Rot sie nicht mehr untereinander verband, sondern Stillskräften in die Arme trieb, die außerhalb der Familie lagen. Denn rechts und links am Wege winkte irgendeine Rasse, die jeden für sich allein in Versorgung nahm und ihn vom Familienzusammenhang unabhängig machte. Ohne einen inneren Zusammenhang der einzelnen Familienmitglieder aber ist das Ziel einer eigenen Heimstätte unerreicherbar geworden.

Aber stehen dieser Familie denn nicht Helfer zur Seite? Haben wir nicht Organisationen, die bereit sind, der schwachen, zersplitterten Familie in ihrer Not die Hand zu reichen und zum Ziele zu verhelfen? Befinden sich am Wege nicht auch die Gebäude der Gewerkschaften, der Handwerkskammern, der Handelskammern und

ungezählter anderer Berufsvereinigungen? Doch wer leben will, der kann sich dem schmerzlichen Eindruck nicht entziehen, daß vollends die Uebertreibung des Wahren und Guten, die in diesen Organisationen beschloffen liegt, die Familie zerdrückt und es ihr unmöglich macht, das Ziel einer eigenen Heimstätte zu erreichen. Wo eine Familie wirklich noch sich aufrafft, eine eigene kleine Heimstätte aufzurichten zusammen mit den alten Hilstruppen der Nachbarschaft, Freundschaft, Verwandtschaft und Arbeitskollegenschaft, da kommt die Gewerkschaft, da kommt die hohe Kunst und die niedere Kunst, da kommt das organisierte Unternehmertum und rufen: „Weg da, das ist seit 50 Jahren unsere Arbeit. Wehe dir, wenn Du Dir annahmest, was uns gehört.“ Und, erschrocken von dem Ueberdruck einer hochweisen, hochgeschulten organisierten Welt, knickt die Familie zusammen und gibt ihr Ziel auf.

Und was ist das Ende? Weil sich alle diese Wohlfahrtseinrichtungen, alle diese Organisationen, sei es durch Uebertreibung, sei es — was noch schlimmer ist — durch Unterlassung und Versäumnis, an dem eigentlichen Heiligtum des Volkes, an der Familie und ihrem Heim verjüngt und so eine unermessliche Schuld auf sich geladen haben, darum ist nicht nur die deutsche Familie mit dem Untergang bedroht. Der gleiche Untergang droht allen diesen stolzen Gebäuden rechts und links am Wege.

Ein heimatungriges Volk, das zum Mietvolk herunterfinkt, ist in seinen Grundfesten erschüttert. Mag ein Gebäude noch so hoch und stolz in die Lüfte ragen, sind seine Fundamente faul und brüchig geworden, so ist es dem Zusammensturz geweiht. Es sei denn, daß es noch rechtzeitig unterfangen wird, damit die Fundamente neu gelegt werden. Gelingt es nicht mehr, unser Volk in seinen fundamentalen Tiefen auf eigenem Heimatboden in eigenen Heimstätten zu verankern, so bricht das ganze Gebäude, das auf unsicherem Fundament errichtet wurde, zusammen.

Schon dringt es wie ein unterirdisches Beben zu allen hochragenden Wohlfahrtseinrichtungen bis hin zu den Ausbildungsstätten der Wohlfahrtspfleger und -pflegerinnen einschl. der Anstalten der Inneren Mission mit ihren Diakonissen- und Diakonenhäusern. Ebenso geht es den andern Rasthäusern am Wege, in denen die Berufsorganisationen sich ihre Heimat geschaffen haben: seien es Handarbeiter oder die Kopfarbeiter, die Gewerkschaftler der Fabrik, der Landwirtschaft und des Handwerks und ebenso die Gewerkschaftler der Medizin, der Technik, der Rechtswissenschaft, des Lehrfaches und der Theologie. Ihnen allen wird das Recht nicht bestritten, am Wege zu rasten, um ihre besonderen Berufsaufgaben und Interessen zu erwägen. Aber dann hätte es immer wieder gegolten, aus den Rasthäusern herauszutreten, um den Zug des deutschen Volkes zur eigenen Heimstätte beratend und helfend zu begleiten und, wie mit Tragbahnen, auch den Letzten und Müdesten ans Ziel zu schaffen. Aber weil das unterlassen wurde und man, befangen von den Anliegen des eigenen beschränkten Berufskreises, im Rasthaus verharrete, darum sind jetzt alle diese Organisationen, die ihre vornehmste Pflicht an der deutschen Familie versäumten, mit dem Zusammenbruch bedroht, und ein unheimliches Gerächte steigt aus der Mitte

Im Spiegel des Lebens. Von neuen Romanen.

Gewiß, Romane gehören nicht zu den Lebensnotwendigkeiten, vorab in dieser Zeit. Aber wir sollten uns hüten, den bewahrenden und stärkenden Wert des guten Buches schlechthin unter dem Vordringen aller unmittelbaren und darum scheinbar heute alleingültigen Lebensbedürfnisse, Nahrung und Kleidung, leicht zu nehmen. Selbst heute lebt der Mensch auch in diesem Sinne nicht vom Brot allein. Zum guten Buch aber gehört auch der gute Roman, insofern er in seiner Spiegelung von Leben, geschichtlichem wie gegenwärtigem, Auftriebe und charakterliche Impulse vermittelt, deren wir gerade in so grauen Wochen mehr denn je bedürfen. Es wäre nicht nur beschämend, sondern es wäre verhängnisvoll, wenn die Zeit äußerer Not uns auch noch die guten Geister entzöge, die im deutschen Schrifttum lebendig sind. Denn es bedeutet erhöhte Wehrlosigkeit gegenüber unserer Not. Unter diesem Gesichtswinkel will heuer unsre Buchschau vor Weihnachten gesehen sein.

1.

In deutsche Frühzeit führt Werner Janjens „**Verrätere Heimat**“ (Westermann, 3,80) Karl — Widukind ... Franken — Sachsen sind die Gegenpole. Janjens ist noch gewachsen. Ganz abgesehen von der Frage der historischen Zuverlässigkeit — seine Gestalten wachsen als scharf umrissene und große Charaktere ins Blickfeld, in ihrer Tragik überhoben von dem Bilde des menschlichsten aller Treuen: Roland. Eine wirkliche Dichtung, die nach dem Gegenwärtigen mit tausend Fäden sich innerlich hinüber-spinnt.

Farbig, knorrig und hingegeben an Lehtes der „**Zwingli**“ Emanuel Stickerbergers (Steinkopf 4,—), der jetzt in Volksausgabe herauskam. Reformatorische Bewegtheit in seinem ganzen Herzschlag. Luther freilich dürfte in seinen Wurzeln noch deutlicher sichtbar sein.

Erdennah und hart, als Bekennergeschichte aus dem Defreggeral, steht Feldners „**Bauernrichter von St. Veit**“ (Steinkopf, 4,50) da und gehört mit den „**Helden der Hammerstadt**“ von W. Teufel (Quell, 3,—) zu den ausgesprochen dramatischen Büchern bester volkstümlicher Art, die in die Zeit der Gegenreformation führen. Da wir selbst in solcher stehen, liegt die Beispielhaftigkeit der Charaktere auf der Hand, darin ihr besonderer Wert.

Unsere Leser erinnern sich mancher Hinweise in den letzten Jahren auf Munier-Problemas großangelegten Roman der battischen Familie Stahl: „unter dem wech-

der um ihre Heimat betrogenen Volksgenossen gegen ihre am Wege ausruhenden Pfleger empor.

Wir ahnen, was für ein furchtbares Elend hereinbrechen muß, wenn alle diese Zufluchtsstätten und Raststätten, an die sich unser Volk seit Jahrzehnten gewöhnt hat, während es gleichzeitig der eigenen Heimstätte und der Hoffnung darauf entzogen wurde, wenn alle diese Zufluchtsorte zusammenbrechen sollten. Schon vor 40 Jahren sagte mein Vater: „Unser liebes teures Vaterland treibt einer Katastrophe entgegen, so schauerlich, wie die Weltgeschichte sie noch nie gesehen hat.“ Muß es wirklich zu dieser Katastrophe kommen? Kann nicht doch noch erhalten werden alles, was innerhalb seiner Schranken an Wahren und Gutem in unsern Wohlfahrtseinrichtungen und Organisationen enthalten ist? Und vor allem: muß das Ziel der deutschen Familie, ein eigenes Heim auf eigener Scholle, aufgegeben werden?

Ich kann nicht leugnen, daß mich eine frohe Hoffnung überkommt in dem Gedanken, daß die Zeit schon ganz nahe gerückt ist, wo alle krankhaften Einseitigkeiten unserer Wohlfahrtspflege durch die immer stärker herandrängende Not abgeschnitten werden müssen. Denn so können durch persönliche Hingabe alle die Reime, die durch die jetzige Gestaltung unseres Lebenswesens erdrückt, aber noch nicht erstickt sind, sich neu entfalten. Diese Hingabe aber soll sich vor allem auf dem entscheidenden Gebiet unseres Volkslebens, auf dem Gebiet der Sehaftmachung offenbaren. Noch ist es Zeit, die Kräfte zu sammeln, die sich in den Dienst der Familie stellen wollen, um ihr zu einem eigenen Heime auf eigenem Grund und Boden zu verhelfen. An dieser Aufgabe möchte der Verein Heimathilfe an seinem Teile mithelfen.

Seit wenigen Tagen flattert mit frohen leuchtenden Wimpel der Richtekranz über dem Neubau des Heimathauses in Dünne, Kreis Herford. Wir hoffen, noch in diesem Winter durch die Hilfe unserer Freunde das Heimathaus fertigstellen zu können, damit es spätestens im Frühjahr Siedlern und Siedlungshelfern Aufnahme gewähren kann zur gemeinsamen Stärkung für das gemeinsame Ziel.

Wer aber ist uns als Siedlungshelfer und -helferin willkommen? Angesichts dieser Frage sei zum Schluß ein offenes Wort erlaubt. An dem mühsamen Wege, den das deutsche Volk wandert, auf das Ziel der eigenen Heimstätte zu, stehen, worauf wir schon hinwiesen, auch Ausbildungsanstalten mannigfachster Art, die dem Volksleben für seine tausendfachen Wunden Pfleger und Pflegerinnen stellen sollen. Aber auch in diesen Häusern hat die Uebertreibung des Wahren und Guten eine vielfach unheilvolle Wirkung ausgeübt. Der Weg zum Untergang unseres Volkes ist mit ungezählten klugen Vorschlägen, die von den Kathedern hinunter in die Köpfe der Wissbegierigen träufeln, gepflastert und mit einer Unmenge zerflatternden Papiere von Examenszeugnissen bedeckt. Je mehr die Köpfe gefüllt werden, je mehr leeren sich notwendigerweise die Herzen. Je höher der Drang wächst, durch immer gesteigerte Ausbildung sich über den andern zu erheben und von oben herab ihm weisen Rat zu erteilen, je mehr nimmt die Neigung und Kraft ab, sich durch persönliche Hingabe neben den andern und unter den andern zu stellen, vor allen Dingen neben die Familie und unter die Familie. Was man al-

selnden Mond“. Ihr neuer Band „**Osterwinde**“ (Salzer, 3,50) greift in die jüngste Gegenwart herüber und gibt in reifen Einzelgeschichten ein Bild der Enkel nach harter Vergangenheit. Immer meldet sie sich, auch im Verfagen der Gegenwartskräfte. Die Bände rundeten sich immer mehr zu einem großen epischen Werk von lebensvollem Rhythmus und innerer Gesetzmäßigkeit.

2.

„**Abgrund des Herzens?**“ Ein erstes erzählendes Werk Gustav Kochheims (Ausfahrt, 4,80). Sagt man: ein Pubertätsroman, so ist es zu wenig. Hier ist keine Schwüle, die uns so oft amvirderte, hier ist Offenheit und Reizung zu Selbstguth und Mannestum, wie das Leben an Abgründen hin sich türmend, die nicht nur dem Jungen im Mittelpunkt des Buches eignen. Jugend wie Erzieher können hier lernen, nennigleich heutige Jugend schon aus etwas veränderter Ausgangsstellung zum Weg der Reife wird einsehen können.

Mara Feinze-Hoferichter legt gewissermaßen eine Fortsetzung ihres „**Friedel Starmatz**“ vor in „**Der heilige Berg**“ (Enklin, 3,—). Auch hier reisende Menschen verschiedener Prägung, ein Freundeskreis, innerlich gleichsam ausgerichtet durch die Verbundenheit mit ihrem Sammelpunkt, dem heiligen Berg, der sich auch in ferner Fremde als seelische Bindung und Verwurzelung im Heimatleben bewährt.

In eigenartig geschliffener Sprache, geheimnisbergend und -deutend, gibt Margarete Weinhandls „**Ruten-gängerin**“ (Steinkopf 4,—) die Schicksalsreise eines Menschen großer seelischer Differenzierung. Trotz oder vielmehr vielleicht gerade infolge des großen Zutrauens zu der Verfasserin können empfinde ich einen Zwiespalt zwischen erwarteter und vorhandener Lebensreise in aufbauendem Sinn.

Zu den freundlichen und warmen Büchern, die innerlich freudig mitzuschwingen lassen, gehört Maria Grenggs Erstlingswerk „**Die Flucht zum grünen Herrgott**“ (Züser, 5,—) das nicht etwa eine billige Naturreligion im Titel propagieren will, sondern aus echten Charakteren im Lebenskampf Lebenshilfe für andere im Tragen und Fördern erstehen läßt. Auch hier hinein spielen Rettungsprobleme, aber sie klingen durch zu volleren Akkorden freudigen Lebensdienstes.

3.

Natürlich sind auch dies Jahr die Nordländer wieder auf dem Plan. Vornan, zugleich in innerer Verbindung mit den vorigen, Anker Larsen. „**Rausch**“ heißt sein

lenfalls noch lernt, ist die Pflege des Einzelnen. Aber den Umgang mit dem zarten Familienorganismus — das Wort Keimzelle gibt nicht ganz das wieder, was der lateinische Ausdruck andeutet — lernt man nicht mehr, weil er überhaupt nicht gelernt werden kann. Denn er ist eine angeborene Gabe, die sorgsam gehütet und entfaltet werden muß und nur bei kräftigsten Gegenwirkungen dem Ueberdruck des heutigen Betriebes unserer Universitäten, Wohlfahrts- und Sozialen Schulen einschließ-lich ungezählter sogenannter sozialer Veranstaltungen mannigfacher Art, ausgefetzt werden darf.

Ein schlichtes Mädchen, ein junger Mann, die auch nur ein, zwei oder drei Jahre lang in der Angst vor irgendeinem Examen geschwebt haben, sind, wenn das Examen überstanden ist, vielfach in ihrem inneren zarten Gemütsleben so geschädigt, daß sie nur noch als Examensmenschen dem Menschen gegenüber treten können, statt als Mensch dem Menschen sich hinzugeben, um, wie ein verständig Liebender, älterer Bruder oder ältere Schwester, einer notleidenden Familie helfend zur Seite zu stehen. Das aber ist es, was wir uns unter unsern Siedlungshelfern und Helferinnen vorstellen. Ein älterer Bruder, eine ältere Schwester, die sich unseren heimatlosen Familien anbieten: Wenn ihr nicht mit Behörden, Unternehmern, Handwerkern, Baumeistern uff. verhandeln könnt, ich will es für euch tun. Wenn ihr selbst keinen Rat mehr wißt, wie ihr eure Sehnsucht nach einem eigenen Heime stillen könnt, ich will euch raten, so gut ich kann. Aber nicht nur raten: ich will euch helfen, daß wir alles, was wir bei der Errichtung einer Heimstätte selber machen können, zur Durchführung bringen, indem wir alle Glieder der Familie, auch Freundschaft, Verwandtschaft und die nach Arbeit hungernde Arbeitskollegenschaft, vom jüngsten bis zum ältesten Gliede, vom kleinen Kinde bis zum Großvater und zur Großmutter, zusammenschließen, und so durch gemeinsames frohes Zusammenwirken das Ziel erreichen.“

Unser Verein „**Heimathilfe**“ macht keinen Unterschied der Parteien oder Konfessionen, denn die Heimatnot ist eine alle Grenzen überschreitende, überbrückende Not geworden. Wir erleben die große Freude, daß Mitglieder aller Stände, aller Parteien, aller Konfessionen und der verschiedenartigsten Berufe in dem kleinen Kern vereinigt sind, der sich in unserem vorläufigen Heimathaus zusammengeschlossen hat und darauf wartet, in dem erstehenden Heimathaus mit den Siedlern zusammen eine Heimat zu finden. Schon schickt sich diese kleine Helferschar an, sich auf einzelne Stellen des Vaterlandes zu verteilen, um da und dort ihre Kräfte einzusetzen zur Errichtung einzelner kleiner Mutterheimstätten, die unter erträglichen Bedingungen der deutschen Familie zu ihrem Ziele verhelfen: dem eigenen Heim auf eigener Scholle.

Strafverfolgung Labendorffs beabsichtigt

— Berlin, 24. November.

Die Staatsanwaltschaft I Berlin hat beim Preussischen Landtag um Zulassung der Strafverfolgung gegen den Landtagsabgeordneten Labendorff nachgesucht. Gegen Labendorff besteht der Verdacht, daß er als Vorsitzender des Aufsichtsrats an den bei der Berliner Bank für Handel und Grundbesitz aufgedeckten Bilanzverschleierungen beteiligt ist.

neues Werk (Grethlein, 4,50). Wer es schlucken will wie einen modernen Dreimarkts-Roman (Tempo! Tempo!), der wird sich daran überlesen und übel lesen. Hier müssen die Hintergründe hervortreten und die inneren Folgerichtigkeiten ihr Gewicht bekommen in der Besinnung. Larsen führt die ganze Entartung des Eros zum Widerspruch in sich selbst und läßt sie darin scheitern, im Chaos des Herzens und der Schuld. Eine furchtbare Zugrunderichtung gegenwärtiger Bindungslosigkeit der Geschlechter.

Johann Bojer, der andre, erdgebundene. Seiner „**Zotfischer**“ Steigerung und Nachfolge: „**Volk am Meer**“ (Beck 5,25) eine Handvoll Sitten, Fischerdorf, Menschen nach der Arbeit, dem Himmel und der Erde. Menschen des Meeres zugleich. Schlicht, humorgebunden, herb und groß. Schicksal neben Schicksal: Menschen vor Gegensätzlichkeiten des Lebensraums (Großstadt) sich doppelt klar abhebend, verflochten in Enge und Weite, Schuld und Liebe: Lebendige Menschen.

Jönhus heißt der dritte. „**Taampa, der Silberfuchs**“, sein Werk (Beck, 4,35). Es ist eine vorbildliche Tiergeschichte, komponiert in eine Welt von Weite, Stille und Härte hinein. Die Menschen in ihr sind nicht seine erfreulichsten Geschöpfe. Taampa weiß das sehr genau. Hier steht alles auf Kampf, Instinkt und Leidenschaft.

4.

Das Hinstreben zum billigen Buch, leider auf dem Gebiet leichtester Unterhaltungslektüre zuerst einsetzend, beschert uns seit kurzem Neuauflagen als Volksausgaben. Empfehlend sei hingewiesen auf Ingeborg Maria Sicks „**Jungfrau Elise**“, Charlotte von Sells „**Weggenosser**“ und „**Unterirdische Wasser**“ (je 2,85 geb., Steinkopf) sowie auf Schreckenbachs „**Waffrau von Schönbrunn**“ (Quell, 3,—).

Ganz besonders zu begrüßen ist aber die Verbilligung um die Hälfte, die Hans Grimms „**Volk ohne Raum**“ erfahren hat in der einbändigen Volksausgabe (Langen, 8,50). Zum Lobe dieses neudeutschen Epos, über dem das Schicksal eines ganzen Volkes wuchtet, braucht nichts neues gesagt zu werden. Es ist der größte deutsche Roman seit Freytag. Aber diese Volksausgabe von über 1300 Seiten bedeutet allein technisch als Wagnis und Können eine Tat. Nun ist weiteren Tausenden der Weg zum heißen und bitteren, stolzen und tiefen Durchleben dieses Buches frei geworden, die bisher aus allzuverständlichen Finanzgründen es an sich vorübergehen lassen mußten.

Echart-Schreiner

Richtlinien für das Notprogramm

Abschluß der Verhandlungen des Wirtschaftsbeirats.

Leitsätze des Beirats.

Schlusssitzung unter Vorsitz Hindenburgs. — Für gleichzeitige Preis- und Lohnsenkung.

Unter dem Vorsitz des Reichspräsidenten von Hindenburg trat der Wirtschaftsbeirat in der Reichskanzlei zu seiner Schlusssitzung zusammen. Reichskanzler Dr. Brüning leitete die Verhandlungen mit einem Bericht über den Verlauf der Verhandlungen des Beirats und seiner Unterausschüsse ein. Den Darlegungen des Kanzlers folgten eine Rede des Reichsbankpräsidenten Dr. Luther und Ansprachen verschiedener Reichsminister und Mitglieder des Wirtschaftsbeirats. Die Schlusssprache hielt Reichspräsident von Hindenburg.

In seinem Verhandlungsbericht führte Reichskanzler Dr. Brüning aus, der Wirtschaftsbeirat habe sich auf den Boden der Reichsregierung gestellt und anerkannt, daß bei der Anpassung der deutschen Wirtschaft an die durch die Währungsverhältnisse und andere Gründe bedingte Preisentwertung jede inflationistische Maßnahme unterbleiben muß. Erste Voraussetzung der Wiedergewinnung der deutschen Wirtschaft sei der Ausgleich der Haushalte in Reich, Ländern und Gemeinden sowie bei der Reichsbahn.

Erst auf dem Boden einer gesunden Staatswirtschaft könne eine gesunde Privatwirtschaft erwachsen. Ferner sei es zur Wiederherstellung und Festigung des Vertrauens in die Wirtschaft notwendig, daß außer der dringend gebotenen Klärung der Reparationsfragen rechtzeitig vor Ablauf des Stillhalte-Abkommens eine Neuordnung über die in Deutschland investierten ausländischen Kredite hinsichtlich Verzinsung, Amortisation und Sicherstellung geschaffen werde.

Uebereinstimmung herrsche zwischen Reichsregierung und Wirtschaftsbeirat darüber, daß auf die Dauer die deutsche Wirtschaft nicht in der Lage ist, öffentliche Lasten in der jetzigen Höhe zu tragen.

Was die Preisbildung betreffe, seien die gebundenen Preise einem neuen Preisniveau anzupassen. Systematische Aufhebungen sämtlicher Preisbindungen seien jedoch nicht zu empfehlen. Sofern eine freiwillige Anpassung der Preise an aufzustellende Richtlinien nicht eintrete, erscheine allerdings die sofortige Aufhebung der Bindungen notwendig. Festgestellt sei, daß die landwirtschaftlichen Erzeugerpreise weit unter dem allgemeinen Preisniveau liegen. Der Wirtschaftsbeirat halte einen Ausgleich und eine Verringerung der in vielen Gegenden noch besonders hohen Preisspannen für geboten und befürworte dabei nach englischem Muster die Einföhrung von Ausschüssen und den Preisaushang in den Läden.

„Im Rahmen eines ausreichenden Gesamtprogramms“, so fuhr der Kanzler dann fort, „erscheint eine entsprechende Senkung von Löhnen und Gehältern unvermeidlich.“

Der Grundsatz des Tarifvertrages muß dabei erhalten bleiben. Auch könnte er ohne die gesetzliche Unabdingbarkeit seine wichtigen sozialen und wirtschaftlichen Aufgaben nicht erfüllen. Auf dem Gebiete des Schlichtungswesens erscheinen gesetzliche Änderungen zur Zeit nicht erforderlich, dagegen ist eine veränderte Handhabung notwendig.

Insbesondere soll die Verbindlichkeitserklärung durch Stärkung der Zusammenarbeit und Selbstverantwortung der Tarifparteien eingeschränkt werden. Der Inhalt der Tarifverträge muß sich mehr als bisher der wirtschaftlichen Entwicklung anpassen, damit in der bedrängten Lage der Wirtschaft und bei dem geringen Grad der Beschäftigung Erleichterungen erzielt werden können. Bei dieser Ausforderung der Tarifverträge sind örtliche Verhältnisse, zeitliche Veränderungen, branchenmäßige und betriebliche Unterschiede, die Leistungsunterschiede der einzelnen Arbeitnehmerkategorien insbesondere zu berücksichtigen.

Kredit und Zins.

Der Wirtschaftsbeirat bekräftigt die Auffassung der Reichsregierung und der Reichsbank, daß alle Maßnahmen abzulehnen sind, die zu einer Inflation führen könnten. Er ist demzufolge der Auffassung, daß alle notwendigen Kreditmaßnahmen im Rahmen der Organisationen der Reichsbank durchgeführt werden müssen. Aufgabe der Reichsregierung und Reichsbank ist es auch, alle erforderlichen und möglichen Maßnahmen zur Stärkung des Devisenvorrats zu treffen.

Hinsichtlich der Zinsen ist der Wirtschaftsbeirat übereinstimmend der Auffassung, daß eine Senkung des Zinsniveaus für die gesamte deutsche Wirtschaft vom Geldmarkt aus als unbedingt notwendig anzustreben ist. Um in der schweren Zinsbelastung Erleichterungen zu schaffen, müssen die Habenzinsen auf einen angemessenen Satz ermäßigt werden. Gleichzeitig sind die Zinsspannen zu verringern, wobei der Wirtschaftsbeirat feststellt, daß in der letzten Zeit der Gedanke des Risikoaufschlags zu stark betont worden ist.

Senkung des Zinsniveaus auf dem Kapitalmarkt in Wechselwirkung zu den Zinsermäßigungen auf dem Geldmarkt hält der Wirtschaftsbeirat für dringend erwünscht. Die Ansichten über die Wege, die zu diesem Ziele führen können, waren geteilt.

Einmütig aber wünschte der Beirat eine Einschränkung der Reichsregierung auf die großen Träger des langfristigen Kredits, damit diese unter Rücksichtnahme auf die bei Durchführung des Wirtschaftsplanes zu schaffende neue Lage auch ihrerseits bei Verlängerung von Hypotheken den Zinsfuß ermäßigen und daß sie dabei von Erhebung besonderer Gebühren absehen.

Allgemein hält es der Wirtschaftsbeirat für geboten, daß alle diese Maßnahmen möglichst

auf Grund freier Vereinbarungen der Beteiligten

getroffen werden. Er empfiehlt aber, daß die Reichsregierung den Abschluß dieser Abmachungen mit allem Nachdruck fördert.

Abbau der öffentlichen Tarife.

Zur Herabsetzung der allgemeinen Lebenshaltungskosten, die bei Senkung von Löhnen und Gehältern zu einer unbedingten Notwendigkeit wird, ist vor allem eine Senkung der Tarife der öffentlichen Unternehmungen erforderlich.

Der Wirtschaftsbeirat erkennt an, daß in dieser Hinsicht die Reichsbahn ihre tatkräftige Mitarbeit ausgedeutet hat.

Wenn auch eine Senkung der Personentaxe und eine allgemeine Senkung der Frachten nicht möglich erscheint, so ist die von der Reichsbahn in Aussicht gestellte Senkung der Reichsbahn-Tarife für einzelne für die Volkswirtschaft besonders wichtige Güter von größter Bedeutung, ebenso wie die Zusage der Reichsbahn, für besonders notleidende Bezirke und Wirtschaftszweige unter Ausschluß von Berufsungen Sondertarife einzuführen.

Der Wirtschaftsbeirat hat davon zustimmend Kenntnis genommen, daß die Reichsregierung es als ihre unabwiesliche Aufgabe ansieht, durch nachdrückliche Einwirkungen auf die zuständigen Landes- und Kommunalbehörden auf eine fühlbare Herabsetzung aller übrigen öffentlichen Tarife, vor allem bei Straßenbahn, Gas und elektrischen Strom hinzuwirken, um auf diese Weise Fehlbeträge, die etwa zunächst eintreten, durch Konsumsteigerung auszugleichen.

Senkung der Mieten.

Der Wirtschaftsbeirat hält eine Herabsetzung der Mieten durch Anpassung an die verminderten Einkommen für unbedingt geboten.

Auch durch Änderung der Bestimmungen über die Wohnungszwangswirtschaft können die Pläne der Reichsregierung wirksam unterstützt werden. Diese Pläne gehen dahin, den Abbau der Wohnungszwangswirtschaft enger als bisher an die wirkliche Lage auf dem Wohnungsmarkt anzuschließen, was nicht nur für neue, sondern auch für bestehende Mietverhältnisse zu gelten hat.

Die Termine für das Ende der Wohnungszwangswirtschaft sind zweckmäßigerweise weiter vorzuziehen; Voraussetzung ist aber die Sicherstellung eines sozialen Mietrechtes, insbesondere für die Inhaber der kleinen und kleinsten Wohnungen und kinderreiche Familien.

Ebenso trifft der Beirat den Plänen der Reichsregierung hinsichtlich des Hauszinssteuerproblems bei. Hier muß dieses sofort und endgültig geregelt werden, wobei allerdings eine sofortige völlige Aufhebung nicht möglich erscheint. Jedoch ist ein gestaffelter Abbau wünschenswert mit der Maßgabe, daß die Abkündigung mit sofortiger Wirkung möglich ist. Ferner erscheint eine Arbeitsbeschaffung aus Mitteln der Hauszinssteuer zwecks erleichterter Vornahme von Reparaturen für möglich geboten.

Bankenorganisation.

Die in den Jahren nach dem Kriege, insbesondere in der Inflationszeit eingetretene Entwicklung des deutschen Bankwesens hat in Verbindung mit der allgemeinen Lage am Geld- und Kapitalmarkt zu bedenklichen Erscheinungen geführt, denen die Regierung ihre besondere Aufmerksamkeit zuwenden muß. Hierbei ist insbesondere auf Stärkung der örtlichen Kreditinrichtungen im Interesse einer ausreichenden Versorgung der mittleren und kleinen Unternehmungen Bedacht zu nehmen.

Die Erreichung dieser Ziele wird größtenteils nur im Wege freiwilliger Vereinbarung zwischen den Beteiligten möglich sein. Der Wirtschaftsbeirat weist darauf hin, daß in dem Kuratorium und dem Reichstommis für das Bankgewerbe geeignete Organe zur Verfügung stehen, um einen ständigen Einfluß in der vorbedachten Weise auszuüben. Der Wirtschaftsbeirat empfiehlt aber der Reichsregierung, auch ihre eigene volle Autorität einzusetzen, um den Abschluß solcher Vereinbarungen zu fördern.

Landwirtschaft.

Bei den Erörterungen über die Lage der landwirtschaftlichen Betriebe nimmt der Beirat von dem Grundgedanken der Sicherung der Ernte im Ostgebiete Kenntnis. Da tatsächlich schon im Interesse der Volksernährung die ordnungsmäßige Fortführung der Betriebe mit allen verfügbaren Mitteln sichergestellt werden muß, hielt der Ausschuss eine Prüfung für geboten, inwieweit diesem Erfordernis auch überall in Deutschland Rechnung zu tragen ist.

Nach Darlegung dieser allgemeinen Leitsätze legte Reichskanzler Dr. Brüning noch Wert auf die Feststellung, daß Wirtschaftsbeirat und Reichsregierung schließlich auch darin einig gewesen seien, daß der Appell an die Einsicht aller derer, die im Wirtschaftsleben stehen, diesmal nicht erfolglos bleiben dürfe. Es müsse Gemeingut des gesamten Volkes werden.

daß nur der Weg der Herabsetzung aller Aufwendungen den Boden für den Aufstieg auf gesunder und solider Grundlage und damit für eine möglichst umfassende Wiedereinstellung der Millionen von beklagenswerten Arbeitslosen in den Wirtschaftsprozess bereiten kann.

Nur wenn jeder diese Tatsache erkenne und wenn alle, auch unter vorübergehenden Opfern, auf das gleiche Ziel zustreben, könnten die Vorschläge des Wirtschaftsbeirats und die Maßnahmen der Reichsregierung vollen Erfolg haben.

Hindenburgs Schlusssprache.

Nach weiteren Darlegungen schloß Reichspräsident von Hindenburg die Beratungen des Wirtschaftsbeirats mit folgenden Ausführungen:

„Die Tagung des Wirtschaftsbeirats hat ihr Ende erreicht. Ehe wir auseinandergehen, ist es mir Bedürfnis, sowohl den Mitgliedern des Wirtschaftsbeirats als auch den einzelnen Beratungspunkten zugezogenen Sachverständigen für ihre gründliche und hingebende Arbeit, die von dem Willen getragen war, unter Zurückstellung von Einzelinteressen und -wünschen dem allgemeinen Wohle zu dienen, herzlich zu danken. Sie haben damit, meine Herren, der Reichsregierung und mir selbst eine wertvolle Hilfe geleistet.“

In grundlegenden Fragen haben Sie eine gemeinsame Linie gefunden. Insbesondere stimmen Sie mit der Reichsregierung in Ihrer Auffassung über Zweck und Ziel der jetzt erforderlichen wirtschaftspolitischen Maßnahmen überein, auf deren Grundlage sich das Wirtschaftsleben wieder entfalten kann.

Mögen in der Auffassung über Einzelmaßnahmen, die zu diesem großen Ziele führen sollen, die Meinungen auseinandergehen. In offener Aussprache ist über Grad und Maß dieser Unterschiede in Ihren Auffassungen Klarheit geschaffen. Verständnis für die Überzeugung des anderen wird, so hoffe ich, die Folge sein.

Wie ich in meiner Eröffnungsansprache an Sie und heute wiederum der Reichskanzler betonte, liegt die

Pflicht der Führung und des Handelns bei der Reichsregierung. Gestützt auf die hier beschlossenen Leitsätze und die aus der Aussprache der letzten Wochen gewonnenen Erfahrungen und Anregungen wird die Reichsregierung nunmehr ihrerseits die Maßnahmen beschließen, die sie zur Wiedergewinnung unserer Wirtschaft und zur Aufrechterhaltung des sozialen Friedens für notwendig hält. Ich vertraue zuversichtlich, daß Sie, Herr Reichskanzler und meine Herren Reichsminister, diese Entschlüsse nunmehr mit aller Befestigung fassen, und sehen Ihren baldigen Vorschlägen gern entgegen.

In der Erwartung, daß Sie, meine Herren, mit Ihrer wertvollen Mitarbeit auch in Zukunft der Reichsregierung bei späteren Beratungen zur Verfügung stehen werden, schließe ich mit nochmaligem Dank an alle, die hier mitgearbeitet haben, die Sitzung.“

Um die Osthilfe.

Schlange-Schönungen verteidigt die neue Verordnung.

Der Reichstommis für die Osthilfe, Reichsminister Dr. h. c. Schlange-Schönungen, nahm im Rundfunk Stellung zu der Kritik, die von verschiedenen Kreisen an der neuen Osthilfeverordnung geübt worden ist.

„Die Gläubiger sind heute“, so führte der Minister aus, „über die neue Osthilfeverordnung beunruhigt. Vielfach hat man hören müssen, es würde hier ein Angriff auf das Eigentum gemacht. Aber wenn die Lohnzahlungen vielfach bereits aufgehört haben, wenn kein Wechsel mehr eingelöst wird, kein Handwerker mehr seine Rechnungen bezahlt bekommt, allenthalben Eingriffe in die Substanz erfolgen, dann ist das das dringendste Warnungssignal für alle Gläubiger, daß — wenn die Dinge so weiter gehen — nicht nur ihre Zinsen verloren sind, sondern auch ihr Kapital. Das soll nicht sein.“

Ich bin der Meinung, daß die überhöhte Zinslast von heute der furchtbare Block ist, der auf dem Wege unserer volkswirtschaftlichen Gesundung liegt. Es ist meine persönliche Ansicht, daß schleunigst Mittel gefunden werden müssen, um diesen Block beiseite zu räumen.“

In einem Augenblick, wo man den allgemeinen Preisabbau für etwas Notwendiges hält, kann man nicht nur von Lohnabbau und vom allgemeinen Abbau der Gesteuerungskosten sprechen. Alles das wird wirkungslos sein und nur Verbitterung hervorrufen, wenn man nicht zugleich dies beinahe entscheidende Problem anzupacken wagt.

Ich weiß, daß auch der Handel im Osten sich in Schwierigkeiten befindet, aber gerade er, der doch so oft betont hat, wie eng er sich der Landwirtschaft verbunden fühlt, mühe verstehen, daß in letzter Stunde Rettungsmaßnahmen für den Osten nicht getroffen werden können, wenn wir nicht alle guten Willens sind, die augenblicklichen Schwierigkeiten zu überwinden.

Im Einverständnis mit dem Herrn Reichsbankpräsidenten habe ich zu erklären: Gegenüber dem allgemeinen entzündeten Eindruck, daß die Osthilfeverordnung sehr stark in die Gläubigerrechte eingreife, muß darauf hingewiesen werden, daß die Interessen der Gläubiger an seiner Stelle außer Acht gelassen worden sind. Es kann darauf hingewiesen werden, daß die Reichsbank die durch die Osthilfeverordnung geschaffene besondere Lage berücksichtigt und den Gläubigern der Landwirte zugute halten wird, wenn diese etwa außerstande sein sollten, die in großer Menge zurückkommenden unbezahlten geliehenen Landwirtswechsel nicht glatt aufzunehmen.

Ferner ist von der Preussischen Zentralgenossenschaftskasse mitgeteilt worden, daß in ihrer allgemeinen Geschäftspolitik keine Veränderung eingetreten ist. Die Preussische Kasse sieht nach wie vor ihre Aufgabe darin, Störungen im genossenschaftlichen Kreditapparat zu verhindern. Einerseits muß sie darauf dringen, daß fällige Rückzahlungen, soweit es irgend möglich ist, geleistet werden. Deshalb lehnt sie generelle Stundungen nach wie vor ab. Andererseits wird sie da, wo die Rückzahlung unmöglich ist, jedes vertretbare Entgegenkommen zeigen.

Im übrigen soll die Osthilfeverordnung lediglich dazu dienen, frunkte Betriebe für die nächste Ernte zu retten.

Auch die Beunruhigung der Genossenschaften ist verständlich. Ich darf aber darauf hinweisen, daß bereits in der Osthilfeverordnung festgelegt ist, daß bei allen Entscheidungen auf die Gesamtvertridung der Wirtschaft Rücksicht genommen werden soll, um Schädigungen zu vermeiden. Grundsätzlich aber darf folgendes ausgesprochen werden:

1. Mit dem Herausbringen der Osthilfeverordnung an und für sich konnte nicht einen Tag länger gewartet werden. Wer den Osten und seine wirkliche Lage kennt, kann seinem verantwortlichen Menschen zumuten, daß er die Verantwortung dafür übernimmt, durch Devastierung der Wirtschaft das ganze Volk im nächsten Jahr in unübersehbare Ernährungsnot zu versetzen.

2. darum darf bei beiderseitigem Entgegenkommen an den Grundfährlichkeiten der Osthilfeverordnung nicht gerüttelt werden. Niemals wurde von irgendeiner Seite ein besserer Weg gezeigt, der zum Erfolg führen könnte.“

Ein Weihnachtsgeschenk der Reichsbahn.

12tägige Gültigkeit der Sonntags- und Arbeiterrückfahrkarten.

Allen denen, die die Festtage außerhalb ihres Wohnortes zur Ausübung des Winterportes oder zu Besuch verbringen wollen, wird es sehr willkommen sein, daß die Reichsbahndirektion die Geltungsdauer der Sonntagsrückfahrkarten auf Weihnachten auf die Zeit vom 23. Dezember 1931 12 Uhr bis zum 4. Januar 1932 vormittags 9 Uhr festgelegt hat.

Nach den Tarifbestimmungen wäre die Gültigkeit der Sonntagsrückfahrkarten auf drei getrennte Abschnitte beschränkt gewesen, nämlich auf die Zeit vom 23. Dezember bis zum 28. Dezember, vom 31. Dezember bis zum 2. Januar und vom 2. Januar bis zum 4. Januar. Die Reichsbahn will sich mit dieser Maßnahme den schwierigen wirtschaftlichen Verhältnissen dieses Winters anpassen.

Die Geltungsdauer der Arbeiterrückfahrkarten ist auf die Zeit vom 19. Dezember 1931 bis zum 4. Januar 1932 verlängert worden, eine Maßnahme, die im Interesse der werktätigen Bevölkerung getroffen ist und die dadurch an Bedeutung gewinnt, daß voraussichtlich an den Werktagen zwischen Weihnachten und Neujahr in einer großen Zahl von Betrieben nicht gearbeitet werden wird.

80 000 Mark unterschlagen.

— Berlin, 24. November.

Auf einer Depositionskasse der Commerz- und Privatbank in Pankow ist man schweren Veruntreuungen eines 30jährigen Kassierers namens Prüßing auf die Spur gekommen. Prüßing wurde verhaftet. Er hat eingestanden, Unterschlagungen in Höhe von 80 000 Mark begangen zu haben. Prüßing hat über die Konten von Bankkunden Gelder für die eigene Tasche gemacht. Die Unterschlagungen sollen bis in das Jahr 1924 zurückreichen. Die Prüfungen der Bücher sind noch nicht abgeschlossen.

Herabsetzung der Reichstagsstagegelder?

— Berlin, 24. November. Der Ältestenrat des Reichstags ist zu Donnerstag einberufen worden. Auf der Tagesordnung stehen die Neuberechnung der Ausschüsse und Anträge, angeht das letztere den Zusammensetzung des Reichstags die Tagegelder allgemein herabzusetzen.

Letzte Meldungen.

Gerichtliches Verfahren bei der Bank für Handel und Grundbesitz.

— Berlin, 24. November. Der neue Vorstand der Berliner Bank für Handel und Grundbesitz AG., Berlin, Direktor Hugo Scharnberg, wird wahrscheinlich im Einvernehmen mit den zuständigen Stellen das gerichtliche Vergleichsverfahren beantragen.

Endtermin für Zahlungsfristansprüche in Aufwertungssachen bleibt der 30. November 1931.

— Berlin, 24. November. Der Antrag des Zentralverbandes Deutscher Haus- und Grundbesitzervereine, den auf den 30. November festgelegten Endtermin für die Einreichung von Ansprüchen auf Bewilligung einer Zahlungsfrist für gekündigte Aufwertungshypotheken auf den 15. Dezember d. J. zu verlegen, ist vom Reichsjustizministerium abschlägig beschieden worden. Der letzte Termin für die Nachholung von Ansprüchen auf Bewilligung einer Zahlungsfrist, oder, falls ein solcher Antrag bereits rechtskräftig abgewiesen war, für die Erneuerung derartiger Anträge, bleibt somit der 30. November 1931.

Nordwest-Verhandlungen erst am 3. Dezember?

— Essen, 24. November. Die ursprünglich für den 26. November vorgesehene Schlichtungsverhandlungen für die Eisen- und Stahlwarenindustrie der nordwestlichen Gruppe sind auf Antrag der Gewerkschaften vertagt worden. Man nimmt an, daß sie am 3. Dezember stattfinden werden.

9000 Mark geraubt.

— Breslau, 24. November. Der 66 Jahre alte Kassabote des Breslauer Bankvereins wurde von zwei Männern im Alter von 23 bzw. 28 Jahren überfallen, die ihm eine Aktentasche, enthaltend 9000 Mark in Bargeld, entrißen und in einem bereitstehenden Kraftwagen unerkannt entliefen.

Bücher und Zeitschriften.

Die hier angezeigten Bücher sind zu beziehen durch die Buchhandlung der Anstalt Bethel.

Weise und Narzen. 106 Selbstzeugnisse von der Landstraße des Lebens. von Ewald Grunewald. Verlag Gustav Winter Nachf., Gnadentfrei i. Schles. — Der Verfasser ist Volksmissionar und hat bei einer Zehnmonatsreise den Weg beschritten, den vor ihm bereits der Berliner Pfarrer Dr. Paul Piechowski gegangen ist: durch verteilte Fragebogen suchte er die Anschauungen des Volkes in weltanschaulich-religiöser Hinsicht zu erheben. Das Ergebnis waren die hier veröffentlichten 106 Selbstzeugnisse. Die lebhafteste Erörterung, die sich seinerzeit um das vielbesprochene Buch „Proletarischer Glaube“ von Paul Piechowski erhoben hat, die Bedenken und Einwände gegen den hier eingeschlagenen Weg, aber auch die freundliche Zustimmung, die das Buch gefunden hat, treffen auch die vorliegende Veröffentlichung von Grunewald. Man mag sich fragen, ob in solchen herausgeforderten Bekenntnissen ganz ehrlich und unbeeinträchtigt sich wirklich die innerste Überzeugung des Schreibers ausdrückt. Man kann auch daran zweifeln, ob es wirklich die besten und lautersten sind, die solche Fragebogen ausfüllen. Man nehme solche Bedenken ganz ernst und lese gerade dann aufmerksam die hier dargebotenen Zeugnisse. Jemandem wird man dann doch herausmerken, daß es auch heute noch, ja vielleicht darf man sagen, heute gerade besonders, in allen Schichten und Ständen, Altersstufen und Lebenslagen unseres Volkes um letzte Gewißheit, um Glauben und Unglauben, um die Frage nach Gott geht. Nach unserer Überzeugung ist das heute die Frage, an der sich heute letztlich alles entscheidet. Es ist hoffnungslos, daß in unserem Buche immer noch neben denen, die, soweit man ihren Worten trauen darf, „mit Gott fertig“ sind, auch die anderen stehen, denen Gott im Glauben Grund und Kraft ihres Lebens wurde. Ihre Bekenntnisse finden sich überhaupt in der

Mehrzahl. Vielleicht war das Tendenz und Absicht des Verfassers. Vielleicht waren diese Glaubenden besonders bekenntnisfreudig. Jedenfalls möchte das Buch uns nicht nur die innere Oede eines Lebens, das in der Verbitterung und Auflehnung gegen Gott endet, zeigen, sondern daneben nicht minder die Kraft eines Lebens, das im Glauben seine letzte Antwort gefunden hat.

Buddha und Christus. Ein Vergleich zweier großer Weltreligionen. Von Prof. Dr. Silvio Biardo Schomerus. Halle/S. 1931. Buchhandlung des Waisenhauses. 91 Seiten. 3,50 M. — Lebhaft wird, nun schon seit Jahrzehnten, von gewisser Seite Propaganda für den Buddhismus gemacht. Daher ist es dankbar zu begrüßen, daß ein gründlicher Kenner der indischen Geisteswelt in allgemein verständlicher Form, aber doch auf Grund einer peinlich objektiven und gerechten Darstellung des Buddhismus diesen dem Christentum gegenüberstellt. Es sind vier Fragen, auf die der Verfasser eine Antwort gibt: Wer ist Buddha, und wer ist Christus? Welche sind ihre grundlegenden Anschauungen über Gott, über die Welt und über den Menschen? Was wollten sie? Wie glaubten sie das, was sie wollten, erreichen zu können? Das Buch dürfte vielen fragenden Menschen einen Dienst erweisen. Dazu ist es geeignet, als Grundlage einer Arbeitsgemeinschaft akademischer Missionsstudienkreise zu dienen, die wirklich der Frage nach dem Unterschied zwischen Buddhismus und Christentum ernsthaft nachzugehen sich bemühen. Jasper, P.

Deutsches Wandern 1932. Der herrliche Bildjahreweiser für jeden Wanderer, Jugend- und Seimatsfreund. Bearbeiter Paul Walthers. Herausgeber und Verlag Reichsverband für Deutsche Jugendherbergen, Gildenbach in Westfalen. Preis 2,- M. 68 beiderseitig bedruckte Blätter. Wer den Jahreweiser durchblättert, wird seine besondere Freude haben auch an den Bildern, die das Leben und Treiben der wanderlustigen Jugend schildern, sei das draußen in Feld und Wald, auf dem Wasser oder in den Bergen, sei es in oder vor der Jugendherberge, in der sie alle, mögen sie einer Richtung angehören, welcher sie wollen, gastliche Aufnahme finden. Dem Jugendherbergswerke, dieser wahrhaft sozialen Tat, um die uns andere Völker beneiden, will der Jahreweiser ein Lobredner sein. In feiner vornehmlichen Aufmachung — vielfarbiger Kupferdruck —, mit feinen geraden herrlichen Bildern, mit seinen geübten Textbeiträgen, Sprüchen und mundartlichen Gedichten ist der Jahreweiser ein Schmuck für jedes Heim. Möge er dazu beitragen, die Wanderlust bei jung und alt noch viel stärker zu wecken.

Dipl.-Volkskult. Kurt Baurichter: Die Propaganda des Alkoholkapitals. 2. Auflage. Neuland-Verlag GmbH, Berlin W. 8. 1931. 24 Seiten. Preis 50 Pf. — Daß die vorliegende Schrift binnen wenigen Monaten vergriffen war, und nun in neuer Auflage vorliegt, zeigt, daß viele Kreise für das behandelte Problem Interesse haben. Die vorliegende neue Auflage ist um einige charakteristische Ereignisse aus der Propaganda des Alkoholkapitals bereichert und zur besseren Übersicht mit Marginalien versehen worden.

Brochway: Indien. Verlag Raden & Co., Dresden. Preis geb. 5,50 M.; brosch. 5,- M. — Das Buch gibt ein ausgezeichnetes kurz gefasstes Gesamtbild der politischen Lage in Indien bis zur Round table conference in London. Wertvolle Einzelzüge, die der Verfasser seinem Buche einfügt, geben der Darstellung Lebhaftigkeit und dienen zu gleicher Zeit der Verdeutlichung der Gesamtlage. Der Verfasser beurteilt alle Fragen freilich vom Gesichtspunkt eines Gewerkschaftsführers, so daß manche Urteile dadurch bestimmte Farbe erhalten und kritisch gelesen werden müssen; aber man darf dennoch sein Bemühen um eine gerechte Schau aller Dinge rühmen. Wer die politische Lage des modernen Indiens kennenlernen will, sollte daher mit zu diesem Buche greifen. Jasper, P.

Auf der Hut des Herrn. Rückblick auf zweihundert Jahre Herrnhuter Missionsgeschichte von D. S. Baudert. Verlag der Missionsbuchhandlung Herrnhut. 1931. 135 Seiten. 2,50 M. Geb. 3,50 M. — Diese volkstümliche Darstellung der Brüdermission darf man wirklich vorbildlich nennen. In oft ergreifenden Einzelbildern wird uns ein „Rückblick auf zweihundert Jahre Herrnhuter Missionsgeschichte“ gegeben, und zwar derart, daß sie in ihrer Gesamtheit Wesen und Eigenart der Brüdermission getreu widerspiegelt. Jeder Missionsfreund sollte daher zu diesem Buche greifen, um sich innerlich mit zuzurufen auf die in nächsten Jahre am 21. August stattfindende 200-Jahrfeier der Brüdermission. Das Buch eignet sich auch in Einzelabschnitten vorzüglich zum Vorlesen. Es ist zudem gut und reich illustriert. Jasper, P.

Die Weltmission der katholischen Kirche. Zahlen und Zeichen. Von P. Robert Streit. 200 Seiten, mit Titelbild und 82 Darstellungen in Schwarz und Rot. Verlag der Oblaten, Hünfeld, Sessen-Rassau. Preis 8,40 M. — Dem verstorbenen Verfasser, dem früheren Leiter der vatikanischen Missionsbibliothek und verdienstvollen Förderer der katholischen Missionswissenschaft, ist es in geradezu genialer Weise gelungen, auf Anregung des gegenwärtigen Papstes in „Zahlen und Zeichen“, d. h. statistisch und graphisch das Werk der katholischen Mission darzustellen. Aufgabe, Leistung und Bedeutung der katholischen Weltmission tritt klar heraus. Der begleitende Text verdeutlicht mit stichwortartigen, programmatischen scharfen Sätzen die Zeichnung. Es ist ein einzigartiges Werkbuch für die Arbeit der katholischen Mission. Ein ähnliches Buch möchte man der evangelischen Mission aufrichtig wünschen. Und wir fügen das Anliegen hinzu, daß wie dieses Buch auch das künftige evangelische Buch gleich gewissenhaft uns vor den Missionsbefehl stellt. Es gilt wie

den Katholiken so auch uns mit dem Blick auf die Mission: „Wir sind der Zahl nach die Minderheit. Vor unserer Zahl aber steht die göttliche Größe: Christus der Herr, mit Ihm sind wir die Mehrheit.“ Jasper, P.

Eine besondere Freude dürften für jeden Missionsfreund die Stuttgarter Missionsbücher sein. Es erscheinen jetzt die Nummern 16: **Aus Pempins Bergen.** Bilder von chinesischem Leben und chinesischer Not. Von Paul Veller; 18: **Ponnamal.** Ein Frauenleben aus Südindien. Von Amy Carmichael;

19: **Neujahresbilder aus dem Reich der Mitte.** Von Karl Michel. Jeder Band kart. 1,20 M.; geb. 1,80 M.

Die Bücher bringen Erzählungen, die sich ganz besonders auch zum Vorlesen eignen, da sie lebens- und naturwahr sind. Nr. 16 und 19 führen nach China, Nr. 18 gibt ein Lebensbild aus Indien. Nr. 16 liegt bereits in 2. Auflage vor. Die Bücher sind sehr gut ausgestattet, so daß sie auch leicht zu Geschenkwedden Verwendung finden können. Jasper, P.

Jzoulet, Jean, Professor der Sozialphilosophie: **Paris, Hauptstadt der Religionen oder Die Mission Israels.** Autorisierte Übersetzung aus dem Französischen von S. Kianke. Verlag Theodor Weicher, Leipzig. 1931. 223 S. Preis 5,- u. 6,50 M. — Hier schreibt ein Franzose, also wohlgeachtet Nicht-Jude, eine begeisterte Verteidigungsschrift für das Judentum. Der französische Verfasser ist Professor der Gesellschaftswissenschaft (Sozialphilosophie) am Collège de France. Von rein politischen und ethischen Forderungen aus, die sich ihm aus seiner Art der Betrachtung der Geschichte ergeben, ist er zur Propaganda für die jüdische Religion gekommen. Sein Gedankengang ist etwa der folgende: Die gegenwärtige Zeit steht vor der Anarchie der Gesellschaft und des Geistes. Die Schuld daran trägt die Kirche, die nicht mehr die geistige Macht des Mittelalters besitzt und zudem durch die Reformation zerpalten und durch Wissenschaft und Sozialismus in ihrer Autorität untergraben ist. Die Kirche kann ihre Macht nur wiedererlangen durch grundlegende Veränderung ihrer Glaubenssätze. Der Weg dazu ist nichts anderes als die Judaisierung der Kirche. Zu diesem Schluß gelangt er durch einen Vergleich zwischen Judentum und Christentum. Der Unterschied zwischen beiden Religionen ist für ihn die Verschiedenheit der Lebensauffassung: der Jude glaubt an den ausschließlichen Wert des irdischen Lebens, der Christ lebt im Traumland des himmlischen Lebens. In der Trennung von dem Profanen und Heiligen liegt der Grundirrtum des Christentums, der die Schwächung der Kirche zur Folge haben mußte. Sie gleicht dem „Opiumraucher“. „Wir müssen die Religion wieder vom Himmel zur Erde herunterholen.“ Würde die Kirche diese Umstellung vornehmen, wäre der Gegensatz zwischen Judentum und Christentum beseitigt. Hier hat das Judentum seine Mission zu erfüllen. Paris aber ist der Mittelpunkt der Religionen, da das Judentum „vor allen Dingen Frankreich begegnet ist“. Die „schlummernde Katholikität“ oder „Weltumfassung Israels“ wird sich auswirken, der Aufbau des Weltstaates der Zukunft auf dem politischen, religiösen und wissenschaftlichen Uebergewicht der Judenheit. Das Buch stellt einen merkwürdigen Beitrag zur Judenfrage dar, die doch nun einmal die Schicksalsfrage für alle Völker geworden zu sein scheint. Jasper, P.

Briefkasten.

Virginia Siegfried-Maerker sendet 75 Pf. in Mark. Wir bitten um Angabe der Anschrift, damit wir die gewünschten Aufwärtsnummern übersenden können.

Bethel.

— **Christlicher Verein junger Mädchen.**

Dienstagabend 8 Uhr Schulungskursus für Gruppenmütter und Bethelgruppenabend, ältere Abteilung, im Gruppenaal.

Mittwochabend 8 Uhr: Teilnahme am Familienabend in Sarepta. Pünktlich erscheinen. (Klappstühle mitbringen.)

Donnerstagabend: Singkreis.

Sonntagabend 8 Uhr: Abendmahlsfeier in der Sarepta-Kapelle. Die Vereinsstunde am Nachmittag fällt aus.

— **Christlicher Verein junger Männer.**

Heute, Dienstag, 8 Uhr Turnen in der Volksschule.

Mittwoch ¼ 4 Uhr Kinderstunde in Gosen (für 10- bis 14-Jährige). 10 Pf. mitbringen.

Mittwoch 8¼ Uhr Familienkreis und alle Mitglieder: „Eine Polarfahrt mit dem Norddeutschen Lloyd.“ (Karte 25 Pfennig.)

— Von einer alten Schwester wurde in Ophir ein Reichsgeldschein verloren. Der ehrliche Finder wird freundlichst gebeten, denselben an der Kasse abzugeben.

Schriftleitung: B. Kraa; Wirtschafts- und Weltpolitik: Dr. G. Huttel; Anzeigen: R. Diekmann; alle in Bethel.

Für die erwiesene Teilnahme und das treue Gedenken beim Heimgang meiner geliebten Frau und Mutter danken wir herzlichst.

Heinrich Michels
Detlef Michels

Bielefeld, im November 1931.

Wir empfehlen unsere aus bestem Material, in eigenen Werkstätten hergestellten



Aluminium-Geschirre
und
Korbwaren

Tiberias-Werkstätten, Bethel bei Bielefeld

Landwirtssohn, 28 Jahre, staatl. geprüft Landwirt mit langjähriger Praxis auf intensiven Betrieben Rheinlands und Westfalens, sucht entsprechenden

Wirkungskreis

am liebsten als selbstständiger Betriebsleiter auf mittlerem Betrieb (100-400 Morgen) oder auch als Beamter auf größerem Gut. Gute Zeugnisse stehen zur Verfügung. Eintritt kann sofort erfolgen. Angebote unter A 2039 an die Geschäftsstelle d. Blattes.



RUSCHEES
ERHÖHEN DIE WIRKSAMKEIT IHRER ANZEIGEN.
ALLE DRUCKSTÜCKE IN MUSTERGÜLTIGER AUSFÜHRUNG

BORGSTADT & BUSCH
BIELEFELD TELEFON Nr. 1305

Wolpers Kaffee der Richtige.

Bestellen Sie noch heute zur Gratislieferung: 5 Pfd. Götterkaffee-Mischung zu 17,50 Pf., oder 5 Pfd. Götterkaffee-Mischung zu 18,- Pf., oder 5 Pfd. Götterkaffee-Mischung zu 19,- Pf. — Die Kaffees, auf modernstem Schnellröster geröstet, werden ohne Zweifel Ihren Beifall finden.

Th. Wolpers, Bielefeld Kaffee-Groß-Händler. Begr. 1860.

Einen herrlichen

Ruheplatz

bietet Erholungssuchenden das **Hasliberg-Haus** Goldern, Berner Oberland, 1060 m hoch, sonnenreich, windgeschützt, behagl. eingerichtet, sorgf. geführt. Herbst- und Winterturen, bes. ständend, auch für schwächliche Kinder bei mütterl. Pflege und jung. Mädchen zur Ausbildg. im Haushalt. Auf Wunsch Diätkost. Preise d. Notzeit angepasst. Ill. Prospekt vom Hausvater Dr. A. Burdhardt, Brl.

Pfarrgehilfin

sucht zum 1. 4. 32, evtl. früher, Arbeit in Heim oder Gemeinde, bisher mehrere Jahre praft. tätig gewesen. Angebote erbeten unter A 2051 an d. Geschäftsst. d. Bl.

Dauermieter

oder Pensionär finden bei mäßig. Pensionspreis für ein od. zwei möbl. Zimmer Aufnahme in ruhigem, kleinen Villenhaushalt. Gefunder Aufenthalt, nahe gelegene, schöne Spaziergänge.

Frl. v. Otterstedt, Ballenstedt a. Harz, Poststr. 61.

Gebildete Dame mit besten persönlichen Empfehlungen sucht

Beschäftigung

im Haushalt oder bei Kindern, auch vorübergehend. Zu erfragen bei **Lie. Hans Brandenburg, Stadtmissionsinspektor, Berlin S. 59, Kottbuser Damm 72.**

Wir vergeben bezirksweise an

zuverlässigen Personen

Generalvertretung, Beruf gleich, Dauernd hoch. Verdienst. **Deutsche Isering-Gesellschaft** Nr. 408, Godesberg am Rhein.

Nestlofe

Hühnerangewandlung

Schmerzlos nach Tube 50 Pf., 2 Tuben franto, Doppelfußbad dazu 40 Pf. **Reformhaus Eden, Bielefeld, Neustädterstraße 8.** Postkassentonto: Hannover 65588.

Berthold Otto

Moral und Wirtschaft

Preis RM 1.50

Wirtschaftsvorschläge, die sofort eingeführt werden können und alles Elend und Arbeitslosigkeit besiegen. Jeder, der von dem Ernst der wirtschaftlichen Lage Deutschlands überzeugt ist, muß dieses Buch lesen.

Hier ist wirkliche Rettung!

Verlag des Hauslehrers, Berlin-Lichterfelde